

DAS NEUE UNGARISCHE SCHRIFTTUM ZWISCHEN OSTEN UND WESTEN

VON GUSTAV MAKAY

Könnte man auf das ungarische Schrifttum der neueren Zeit, wie auf einen Schauplatz lebendigen Geschehens, aus der Vogelperspektive herabblicken, so würde man zwei Lager gewahren, die scharf voneinander getrennt, sich im Kleinkrieg befehden: die »bürgerlichen« Schriftsteller in dem einen, die »völkischen« in dem anderen. Beide Parteien können wir vor allem durch die Verschiedenheit ihrer Herkunft voneinander unterscheiden, obwohl es beiderseits Zugehörige gibt, die nicht infolge ihrer Abstammung, sondern grundsätzlich sich das eine oder andere Lager wählten. Die sog. bürgerlichen Schriftsteller zeigen in Charakter und Ausdruck eine gewisse Urbanität und westliches Gepräge, während sich in der Wesensart der »Völkischen« die Liebe zum Landvolk und eine geheime Verwandtschaft mit dem Osten widerspiegelt. Der natürliche Nährboden der »Bürgerlichen« ist ihrer Herkunft und ihrer seelisch-geistigen Bildung gemäß die Stadt und die städtische Kultur. Da jedoch eine städtische Kultur nie ausschließlich national ist, spricht aus diesen »Bürgerlichen« zugleich ganz Europa und vor allem der gebildete Westen. Das Nationale haben die »Völkischen« mit den »Bürgerlichen« gemein, doch ist es für sie vom Dorfe und den alten, im Osten wurzelnden Überlieferungen untrennbar.

Um dieses Doppelgesicht des ungarischen Schrifttums von heute zu verstehen, müssen wir auf jene geschichtlichen Begebenheiten zurückgreifen, die seine Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte bedingten. Es ist dies durchaus keine einfache Aufgabe. Die Zweiheit entwickelte sich aus einem komplizierten Gewebe von Ursachen und Wirkungen, und geht auf mehrere Ansätze zurück.

Die Sehnsucht nach dem Osten und das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu ihm lebte stets in der Tiefe der ungarischen Seele. Allerdings nicht als Sehnsucht, nach dem Osten zurückzukehren, sondern als innerer, unsichtbarer, jahrhundertelanger Kampf, der auch heute noch währt, und die ungarische Seele nicht zur Ruhe kommen läßt. Es ist dies ein Kampf zwischen dem uralten östlichen Erbe und den Beständen der westlichen Kultur. Dieser innere Widerstreit loderte im Laufe der tausendjährigen europäischen Geschichte des Ungartums, je nach den Umständen in stärkerem oder schwächerem Maße in der Seele der Ungarn auf, während sie den sich nicht immer als dankbar erweisenden Westen gegen die Anstürme der östlichen Barbaren schützten. Am deutlichsten spiegelt sich der Ablauf dieser sich abwechselnden östlichen und westlichen Wellenbewegungen in der ungarischen Literaturgeschichte wider. Die ungarische Dichtung steht zu Beginn des 20. Jahrhunderts völlig im Banne des Westens.

Die größten Dichter und Schriftsteller dieser Zeit, Andreas Ady, der in Paris lebte, und der von lateinischem Geiste stark beeinflusste Michael Babits an ihrer Spitze, fühlten sich nicht nur unwiderstehlich zur westlichen Kultur hingezogen, sondern entdeckten bald auch ihre nächsten geistigen Verwandten in den Literaturen des Westens. Im Jahre 1908 kam eine repräsentative ungarische Literaturzeitschrift heraus, die in dem Titel »Nyugat« (Westen) ihre geistige Richtung dokumentierte.

Diese westliche Orientierung bedeutete keineswegs einen Verrat an den alten ungarischen Überlieferungen und an der Eigenständigkeit des nationalen Schrifttums — gerade Ady war am allertiefsten im ungarischen Wesen verwurzelt — der Rückschlag auf diesen starken Einfluß westlichen Geistes, der die westlichen Bestände des Ungarntums allzu einseitig heraushob, konnte dennoch nicht ausbleiben.

Die ersten Anzeichen eines Rückschlages zeigten sich, als die Katastrophe von Trianon die bisher mit großer Verehrung und Bewunderung dem Westen zugewandten Ungarn mit einem Schlage ernüchterte. Als die siegreichen Westmächte in so grausamer Weise mit der ungarischen Nation verfahren, die ganz gegen ihren Willen in den Krieg hineingerissen wurde, empfanden auch die treuesten ungarischen Freunde des westlichen Geistes bittere Enttäuschung wegen dieser Undankbarkeit. Indessen verklangen die Klagen des Lyrikers Desider Kosztolányi ohne Widerhall. So wurde die schmerzliche Ernüchterung des zerstückelten Landes zum ersten politischen Anstoß der Spaltung des Schrifttums.

Der zweite Anstoß war bereits literarischer Art, und ging von den beiden größten Romanschriftstellern der Nachkriegszeit, Desider Szabó und Sigmund Móricz aus, die das »ungarische Dorf« und das Landvolk mit einem Schlage in den Mittelpunkt des literarischen Interesses rückten. In seinem monumentalen Roman »Das versunkene Dorf« (Az elsodort falu) führt uns Desider Szabó mit erschütternder Klarheit das tragische Schicksal des ungarischen Bauerntums vor Augen, das vom Kriege weitaus am schwersten getroffen wurde. Sigmund Móricz, der erst vor kurzem verstorbene große Schriftsteller, erhob die Gestalt des ungarischen Bauern beinahe zu epischer Größe. Wohl zeigte er uns auch seine Fehler, zugleich aber verherrlichte er ihn als Wahrer der nationalen Urkraft und wies mit Nachdruck darauf hin, daß er eines besseren Schicksals würdig sei. Bisher hatte das gebildete Lesepublikum das ungarische Dorf durch die idyllisch gefärbte Brille von Koloman Mikszáth und Géza Gárdonyi gesehen. Die unerbittliche Realistik der neuen Schriftsteller erschließt ihm mit einem Male die Wirklichkeit, und erschüttert erkennt es den furchtbaren Zustand des vernachlässigten Bauerntums, das ja den eigentlichen Stamm der Nation bildet.

Hand in Hand mit diesem literarischen Interesse gingen die sozialen Bewegungen in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg. Die allgemeine Wirtschaftskrise traf Ungarn als Agrarstaat am empfindlichsten und vor allem seinen Bauernstand; aber auch das Schicksal des städtischen Proletariats war äußerst problematisch. Der soziale Sinn, der in ganz Europa erwachte, stellte das traurige Dasein der unteren Volksklassen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Man versuchte mit Anspannung aller Kräfte ihr Schicksal zu erleichtern, und auch bei uns fanden sich geistige

Persönlichkeiten aus dem Bürgertum, die die Sache des Volkes zu der ihrigen machten. Die Bewegung der Dorfforscher setzte ein, die außer den soziographischen Aufdeckungen, die sie in bisher nicht beachteten Landschaften machten, auch die Schätze der völkischen Kultur sammelte.

Die Dichter und Schriftsteller, die im Kreise des Volkes und im ungarischen Dorfe groß geworden waren, gaben ein Zeugnis von der Urkraft und den reichen Talenten, die dort verborgen liegen. Jeder erschien als kämpferischer Vertreter seiner Schicksalsgenossen auf dem literarischen Kampfplatz. Vor allem Sigmund Móricz, der aus dem Theißgebiet stammt, später der aus Transdanubien gebürtige Gyula Illyés, dann der aus Adys engerer Heimat, Bihar kommende Josef Erdélyi, der aus dem Bauerntum des Tieflandes hervorgegangene Peter Veres, der Bauerdichter Stefan Sinka und schließlich der Romanschriftsteller Paul Szabó — alle kennzeichnende Vertreter der völkischen Richtung, während der hochbegabte Attila József in seinen Dichtungen einen Einblick in das trostlose Leben des Proletariats der Hauptstadt gibt. Auch Schriftsteller, die aus dem Mittelstand hervorgingen, wählten manche brennende Probleme des Volkslebens zum Thema, wie z. B. Johann Kodolányi, der wirksame Erzähler und Dramatiker des Ormánáság jenseits der Donau, wo das Einkindsystem das Bauerntum zugrunde richtet.

Alle diese Dichter und Schriftsteller verliehen nicht nur in ihren Schöpfungen der so lange vergessenen ungarischen Volksseele beredten Ausdruck, sie waren zugleich auch die politischen Vertreter der niedrigen Volksklassen. So erhielt durch sie auch die Politik eine neue soziale Färbung. Denn ein starker literarischer Einfluß greift auch auf die Politik über.

Zum Ausbruch des literarischen Prozesses zwischen Osten und Westen trugen alle diese Tatsachen bei. Die entscheidenden Momente waren jedoch geistiger und kultureller Natur. Das nach der nationalen Katastrophe auf sich gestellte, zwischen feindliche Völker eingekeilte Ungarn empfand stärker denn je die Notwendigkeit seine völkische Eigenart zu kräftigen und seine besonderen, lange verschütteten Bildungswerte vor die Öffentlichkeit zu bringen. Ein Volk ist umso stärker, je mehr Eigenes, Ursprüngliches es aus sich selbst zu schaffen fähig ist. Als Hüter dieser frühen, reinen Bildung erwies sich vor allem das Landvolk, wozu in erster Linie seine unvermischte magyarische Abstammung — im Gegensatz zu den stark gemischten Bürger- und Adelsschichten — beitrug. Auf diese Weise erkannte man die unteren Volksschichten, deren Bedeutung in Wirtschaft und Politik schon längst klar wurde, auch auf kulturellem und geistigem Gebiet als das Fundament der Nation. Die Erforschung der Volkskunst und die Folkloristik entdeckte in der Tat herrliche Schätze verschütteter früherer Kultur; längst vergessene Motive alter ungarischer Musik feierten in Béla Bartóks und Zoltán Kodály's Werken in ganz Europa Triumphe, die lange unbeachteten schönsten Volksdichtungen lebten durch Illyés und Erdélyi und die ihrem Beispiel folgenden jüngeren Dichter wieder auf.

So erstand die ungarische Seele zu neuem Leben, und mit ihr der Zauber des Ostens, in dessen Tiefe der wahre Geist des Volkes Jahrhunderte hindurch verborgen schlummerte. So wurde der Osten zum Symbol des Landvolkes; dadurch entstand wieder eine Reaktion gegen den

Westen, der die östlichen Bestände des nach Europa eingedrungenen Ungartums und mit ihm seine eigentliche Natur allmählich verdrängte.

Da die Träger der westlichen Geistigkeit und Bildung in Ungarn die städtischen Bürger waren, mußten diese beim Erwachen des neuen Nationalismus alte Schulden auf sich nehmen, obwohl das heutige ungarische Bürgertum in seiner Art und Zusammensetzung von dem des ersten Weltkrieges völlig verschieden ist. Der Haß gegen die als wurzellos und unational gebrandmarkte bürgerliche Kultur wurde auch auf die Literatur übertragen. Die Reaktion war verständlich und logisch.

Der Streit zwischen Osten und Westen, zwischen Bürgerlichkeit und völkischer Ausrichtung, Urbanität und Bäuerlichkeit wurde von Tag zu Tag heftiger. Der Reiz des Neuen, Angriffslust und stärkeres Selbstbewußtsein sicherten anfangs der völkischen Richtung den Sieg. Die Kontinuität der sogenannten bürgerlichen Literatur wurde nicht unterbrochen, aber die literarische Entwicklung nahm mehr und mehr eine völkische Richtung, was das Bild des Schrifttums gegenüber dem Zustand in der Blütezeit der Zeitschrift »Nyugat« wesentlich veränderte. Die Dichtung, vor allem die erzählenden Gattungen, die bisher zunächst städtische Themen behandelten, erweiterten und bereicherten sich mit dem Stoffe der Volksseele und des Volkslebens. So wurde die Welt des Ungartums in größerem Umfang in den Rahmen der literarischen Gestaltung einbezogen. Die neue Richtung betont grundsätzlich und bewußt ihre höheren Ansprüche auf ein national entwickeltes Schrifttum und betrachtet dabei die Bürgerlichkeit als nicht mehr zeitgemäß. Auch unter den Intellektuellen gibt es manche, die ihre Begabung in den Dienst der neuen völkischen Bestrebungen stellen, wie der auch als Essayist vorzügliche Ladislaus Németh, einer der beweglichsten unter den neueren Romanschriftstellern. In diesem neuen Geist wird auch die literarische Vergangenheit neu gesehen und umgewertet; vergessene Schätze völkischer Kultur werden aus dem alten Schrifttum hervorgeholt und den weitesten Kreisen zugänglich gemacht. Noch bedeutsamer aber ist die Wirkung dieser Abkehr vom Westen in der Art der Darstellung.

Die Darstellung des ungarischen Dorfes und des Volkslebens war eine literarische Aufgabe, die vor allem glaubwürdig wirken wollte. Sie mußte eine Darstellung der Wirklichkeit werden, die meist gerade durch realistische Mittel erreicht wird. Aaron Tamási, der vorzügliche Schriftsteller der Szekler in Siebenbürgen, verstand es diesen völkischen Realismus mit den schimmernden Fäden des Symbolismus und des Mythos zu verweben. Realistische Darstellung kennzeichnet auch die anderen völkischen Schriftsteller, die zuweilen schon die Grenze des Naturalismus streifen. Dieser Realismus scheint der ursprünglichen Wirklichkeitsgebundenheit des ungarischen Wesens zu entsprechen und wird durch die nationalsten Dichter, wie den gleichfalls aus dem Volke stammenden Johann Arany vertreten. Die völkischen Schriftsteller lehnen somit die aus den westlichen Literaturen und der bürgerlichen Überlieferung erwachsenen literarischen Grundsätze und Methoden ab, in denen teils die Ergebnisse der modernen Psychologie, teils die ewige Sehnsucht nach Romantik, der Traum, das Märchen und das Wunder ihre Triumphe feiern. Die bedeutendsten Vertreter des neueren europäischen Romans, Proust, Huxley und Virginia

Woolf, haben für sie keinen Reiz. Die Wirklichkeitsdarstellung der völkischen Richtung ist fast schon materialistisch und hat meist demonstrative Absichten. Das Bild der Wirklichkeit soll nicht bloß dem künstlerischen Zweck dienen, sondern gleichzeitig auch ein Dokument sein, aus dem man sowohl die Trostlosigkeit der unhaltbaren Lebensumstände des einfachen Volkes, als auch dessen Schönheit und Eigenart erkennen kann. So nimmt die völkische Literatur unmerklich eine tendenziöse Richtung. Dagegen bemüht sich der bürgerliche Schriftsteller — parallel mit der europäischen Entwicklung — die Geheimnisse der menschlichen Seele, die verwickelte moderne Psyche zu enthüllen, oder er läßt sich in seiner Darstellung allein durch die Form und die Kunst des Ausdrucks leiten. Daher scheint die Kunst des bürgerlichen Schriftstellers mehr oder weniger *l'art pour l'art* zu sein.

Denselben Gegensatz können wir auch in dem Gemeinschaftsbewußtsein der »Völkischen« und dem Individualismus der »Bürgerlichen« wahrnehmen. Der bürgerliche Schriftsteller glaubt durch die Qualität seines Schaffens auch in der Individualisierung der Gemeinschaft dienen zu können. Der völkische Künstler dagegen redet meist im Namen der Gemeinschaft selbst. So traf sich die völkische Richtung mit dem neuen Nationalismus der europäischen Völker, der naturgemäß auf die Gemeinschaft ausgerichtet ist. Der bürgerliche Schriftsteller wirkt durch seine Themen, die er oft nur seiner Phantasie entnimmt, zuweilen unzeitgemäß. Der völkische Schriftsteller scheint durch seine Darstellung des ungarischen Lebens und der eigenartigen Töne der Volkspsyche in höherem Maße ungarisch zu sein, als sein bürgerlicher Partner, der die Verbundenheit mit dem allgemein Menschlichen wahren will.

Dies eben ist der Grund der heftigen Angriffe der völkischen Schriftsteller gegen einen bürgerlichen Künstler wie etwa Alexander Márai, dessen Romane immer wieder künstlerische Versuche sind, die von Problemen ausländischer Literaturen angeregt wurden. Dasselbe gilt auch für manche bürgerliche Schriftsteller der jüngeren Generation, wie Georg Rónay, Gabriel Thurzó, Stefan Sötér, Emil Kolozsvári-Grandpierre und Zoltán Jékely. Zuweilen kennzeichnet schon der Titel ihrer Romane die überrealistische oder symbolische Welt des Werkes (Kolozsvári-Grandpierre: »Nachtwandler«, Sötér: »Wolkenwanderung«, Rónay: »Bäume und Früchte«, u. a. m.). Mit Recht erscheint diese literarische Traumwelt als *l'art pour l'art* und Luxus in einer Welt, in der die brennendsten materiellen und sozialen Krisen der Lösung harren.

Alles in allem war die Reaktion gegen den übermäßigen Einfluß des Westens verständlich, und man kann es nur bejahen, daß eine geistige und literarische Bewegung sich die Pflege des urwüchsigen »östlichen« Ungartums zum Ziel setzte. Diese Bewegung hat in den kurzen Jahren seit ihrem Einsetzen in der Tat schon manches erreicht. Offenbar aber ist auch, daß die ungarische Geistigkeit sich von dem Westen nicht trennen kann. Ebenso wie das restlose Aufgehen des Ungartums in der westeuropäischen Kultur nicht wünschenswert ist, — da es mit dem Verzicht auf Eigenständigkeit in geistiger, kultureller und staatlicher Hinsicht gleichbedeutend wäre — können wir auch den tausendjährigen Einfluß westlicher Kultur nicht verleugnen. Wir wollen nicht nach dem Osten zurück-

kehren, selbst dann nicht, wenn uns in Europa nur eine europäische Daseinsform möglich ist.

Der »Westen« als literarisches Losungswort kann heute nur so viel heißen, daß die Literatur sich nicht endgültig von der alten europäischen Überlieferung trennen will. Diese europäische Kultur und Geistigkeit ist heute nicht mehr das Vorrecht nur einer einzigen Literatur, sie ist zur Idee geworden. Ungeachtet der geographischen Lage muß ihr jedes Volk in dem Maße dienen und ihre Verwirklichung versuchen, wie es nur im Bereich seiner Möglichkeiten liegt. Fast könnte man sagen, daß gerade das Ungartum der getreueste Hüter und Bewahrer dieser Kultur war. Denn es vermochte Europas »Westlichkeit« mit seiner eigenen nüchternen Art im Gleichgewicht zu halten. Nie wollte das Ungartum, wie die großen Nationen dieses Erdteiles, den Begriff »Europa« engherzig für sich allein in Anspruch nehmen.

Worin besteht nun heute der literarische Gehalt dieser »Westlichkeit«? Was wollen wir aus dem Losungswort »Westen«, trotz der dem Osten zustrebenden völkischen Strömung, für die Zukunft bewahren? Vor allem den Grundsatz, daß die Dichtung ein eigenes Dasein hat, daß darin Schönheit und Geist auch als Selbstzweck Berechtigung haben, und das Kriterium, daß der Wert der literarischen Schöpfung nicht von der Abstammung des Schriftstellers und von anderen außerliterarischen Gesichtspunkten abhängig gemacht werden kann. Eine Dichtung wird dadurch nicht besser, wenn ihr Verfasser völkischer oder bürgerlicher Herkunft ist. Ebenso wird der Wert einer Schöpfung nicht allein durch den Inhalt und die Absicht des Verfassers bestimmt, sondern auch die Form wird bei der Beurteilung stark in Rechnung gestellt. »Westlichkeit« ist in gewissem Sinne auch der Anspruch des Geistes und der Schönheit auf Leben. Da die Schönheit ein ebenso kostbarer Schatz des Menschen ist, wie Güte, Weisheit und Kraft, muß sie auch ihren eigenen Platz im menschlichen Leben erhalten. Eine Zeit, die ausschließlich nach dem Nützlichen strebt, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß der Dichter, Schriftsteller und Künstler ebensowenig ein nützlicher Arbeiter sei, wie der Parasit, und daß ihm daher keine Stellung in dem Aufbau der Gesellschaft gebühre. Man könnte ja auch schwer behaupten, daß ein Gedicht »nützlich« sei.

Was den Wirklichkeitshunger der völkischen Literatur betrifft, so muß auch auf einen Irrtum ihrer Einstellung hingewiesen werden. Die Theoretiker der völkischen Dichtung verlangen vor allem die Darstellung des Wirklichen in realistischer Form. Indessen sind sie geneigt, nur das Materielle als wahre Wirklichkeit gelten zu lassen, obwohl es auch eine höhere Wirklichkeit des Seelischen gibt, abgesehen davon, daß die materielle Wirklichkeit der völkischen Richtung oft nur auf das Gesellschaftliche und Soziale eingeschränkt bleibt. Der bürgerliche Schriftsteller, der die inneren Probleme der Seele und ihre Tragödien künstlerisch zum Ausdruck bringt, bleibt unter Umständen der Wirklichkeit ebenso treu, wie der völkische in der Darstellung einer sozialen Schicht. Dasselbe gilt auch für den scheinbaren Gegensatz der Probleme des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Der Anspruch der künstlerischen Form ist für die aufstrebende Begabung ein Zwang, dem diese gerne nachgibt. Die Lösung der Aufgabe

wird durch das reiche Erbe der literarischen Vergangenheit erleichtert. Man kann mit dem Vorbild wetteifern und von dem Beispiel der Alten zur Neuerung angeregt werden. Man kann wohl neuen Wein in die alten Schläuche füllen, niemals aber auf das Erbe der alten Meister verzichten, wie diese da sind von Villon bis Verlaine, von Goethe bis Stefan George, von Shakespeare bis Shelley, von Dante bis D'Annunzio und von Balassa bis Madách.

Es wird somit klar, daß der Ausgleich, das friedliche Gleichgewicht zwischen Ost und West unumgänglich ist. Diese Forderung hat das ungarische Bewußtsein seit der Landnahme als Schicksal anerkannt: von dieser Überlieferung könnte es sich auch nicht ohne tragischen Zwiespalt losreißen. Der Grundsatz »gegen den Westen mit dem Osten und gegen den Osten mit dem Westen« — den ein vorzüglicher Kritiker formulierte — scheint von europäischem Blickpunkt aus etwas roh und utilitaristisch zu sein, doch bringt er mit überzeugender Klarheit das geschichtliche Gebot eines kleinen, aber auf seine Kultur stolzen Volkes zum Ausdruck, das in seiner schwierigen geographischen und geistigen Lage unter keinen Umständen auf seine Eigenständigkeit verzichten will und kann.

Dasselbe gilt auch für die ungarische Dichtung, die die alten östlichen Kräfte der ungarischen Seele durch die westliche Kultur ausgestaltete. Vielleicht senkte sich die Wage zu Beginn des 20. Jahrhunderts allzusehr zu Gunsten des Westens. Andererseits aber ist gewiß, daß die ursprünglichen Güter der alten Überlieferung zu wahren sind, die eigentliche Aufgabe aber auch weiterhin der nüchtern verständige Ausgleich sein muß.

Die klaren, durch Klasseninteressen nicht verblendeten Köpfe der heutigen ungarischen Literatur erkannten bereits die Notwendigkeit dieses Ausgleiches und die Zeichen lassen darauf schließen, daß der literarische Streit eine vorübergehende Zeiterscheinung bleibt. Das Erbe der Zeitschrift »Nyugat« (»Westen«) übernahm als führendes Organ der Literatur »Magyar Csillag« (»Ungarischer Stern«). Sein Leiter, Gyula Illyés, bei seiner völkischen Herkunft ein Europäer von hoher Bildung, faßte in seiner Zeitschrift bereits in kurzer Zeit Künstler der verschiedensten Richtungen zusammen. Ein vorzüglicher Vertreter der bürgerlichen Richtung, der Erzähler und Essayist Ladislaus Cs. Szabó, betont die Notwendigkeit der Harmonie des entzweiten literarischen Lebens; ein anderer vorzüglicher Erzähler von heute, Johann Kodolányi, der außer seinen geschichtlichen Romanen vielfach auch völkische Themen bearbeitet, spricht von Eurasien als einem neuen Begriff und bringt dadurch die Einheit des ungarischen Doppelantlitzes zum Ausdruck.

Der literarische Streit, der nach den Regeln der Ritterlichkeit und im Zeichen gegenseitiger Achtung ausgetragen wird, kann nur eine Erneuerung herbeiführen. Diese erhoffen wir von ihm vor allem für die ungarische Dichtung, deren glanzvolle Vergangenheit auch die Zukunft verbürgt.